

„Ihr seid Geistliche“

Eine Predigt

Von Karl Hermann Schelkle, Tübingen

Die Ur-Kunde alles christlichen Glaubens und Lebens, das Buch des Neuen Testaments, ist wie ein Hohes Lied auf Gottes mächtigen Heiligen Geist. Mehrere hundertmal kann man in dem schmalen Buch lesen und zählen, wie da gesagt ist, daß christliches Leben nicht anders als in diesem Geist geschieht und daß die Gemeinde der Christgläubigen, die Kirche Gottes, nicht anders denn als von diesem Geist erfüllt lebt und wirkt.

Vor allem der Apostel Paulus hat mit eindringlicher Gewalt des Wortes dieses Wirken des Geistes verkündet. Einer jener Texte, in denen er mit großer und tröstlicher Gewißheit davon spricht, ist das 8. Kapitel seines Briefes an die Kirche in Rom.

Der Apostel ruft den Christen zu: „Ihr seid im Geist, da ja Gottes Geist in euch wohnt“ (Röm 8, 9). Und wieder: „Ihr seid ja doch geistliche Menschen“ (1 Kor 2, 13; Gal 6, 1). Wir haben uns gewöhnt, nur einen kleinen Teil der Mitglieder der Kirche, ihre besonderen Amtsträger, Geistliche zu nennen. Anders der Apostel. Alle Christen haben bei ihm den Ehrennamen Geistliche. Alle haben den Geist empfangen in Taufe und Glauben (Eph 4, 5). In Taufe und Glauben. Beides ist zu nennen. Nicht nur die Taufe als Übergießen des Wassers allein. Dies ist nur ein äußeres Zeichen. Es wirkt nur, wenn es im Glauben empfangen wird. Für unsere unmündigen Kinder bekennet die Kirche durch den Mund der Paten stellvertretend den Glauben. Aber als Erwachsene und als Erwachsene müssen wir uns selber zur Taufe bekennen. Wir müssen sie im persönlichen Glauben auf uns nehmen und vollziehen. Nur dann kann die Gabe der Taufe, das ist die Liebe Gottes und der Geist Gottes, in unsrem Leben wirksam werden.

„Ihr seid geistliche Menschen.“ Das aber, so sagt der Apostel Paulus weiter, verlangt: „Ihr müßt durch den Geist die Taten des Fleisches töten“ (Röm 8, 13). Wenn Paulus hier, wie oft, von Geist und Fleisch spricht, die einander entgegenstehen, so müssen wir seine Worte richtig verstehen. Er meint mit Fleisch nicht, was wir Fleischessünde im engsten Sinne, die Unzuchtsünde, nennen. Gewiß, sie auch. Aber es ist nicht so, als ob Paulus sagen wollte, dies sei das wichtigste und einzige. Fleisch bedeutet in der Sprache des Paulus den Menschen in der Ferne von Gott und im Gegensatz zu Gott. Es ist der Mensch, der schon von seinem Ursprung her der Sünde anheim gefallen ist und der sich nun aus eigener Entscheidung von seinen irdisch-menschlichen Streben und Süchten treiben läßt; der aller Unrast, der Gier, zu haben, der Sucht, zu herrschen, ausgeliefert ist, und der fürchtet, daß ihm zuletzt doch alles vergeblich ist. Es ist das Leben, in dem der Mensch von sich aus gefangen ist, und wenn er vielleicht auch nach irdisch Hohem strebt und vielleicht auch vieles zu erreichen scheint. Kurz, sind nicht wir eben dieser Mensch? Doch nun, sagt Paulus, ist eine große Entscheidung gefallen. Durch die Macht des Geistes, die

uns gegeben ist, die wir im Glauben ergreifen müssen und von der wir uns ergreifen lassen müssen, ist uns die Möglichkeit der Freiheit gegeben. Aus dem ewigen Kreislauf des Nur-Menschlichen befreit, können wir dem Geist und seinem Dienst angehören. Denn er ist nun mächtig als Gottes Gabe.

„Ihr müßt durch den Geist die Taten des Fleisches töten.“ Wohl sagt Paulus, daß die Christen der Sünde gestorben sind und die Kirche im Geist geheiligt ist (Röm 6). Aber alle seine Briefe bezeugen es, daß es auch in seinen Gemeinden Fehler und Sünden, ja sogar grobe Fehler und schwere Sünden gab. Darum sagt der gleiche Paulus seinen Christen immer aufs neue: Ihr seid der Sünde gestorben! Nun tötet sie in eurem Leben! Ihr seid im Geist! Nun lebet im Geist und wirket des Geistes Werke!

Die Werke des Fleisches aber — so zählt Paulus sie auf — sind offenbar: Unzucht, Unglaube, Feindschaft, Streit, Zorn, Zwietracht. Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Güte, Treue, Enthaltbarkeit (Gal 5, 19—23).

Doch lesen wir noch einmal weiter im 8. Kapitel des Römerbriefes. „Ihr lebt nicht mehr unter dem Geist der Knechtschaft in Furcht. Sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, und darum rufen wir ja: Vater, lieber Vater“ (Röm 8, 15). Ihr lebt nicht mehr unter dem Geist der Knechtschaft in Angst. Bislang, so will Paulus sagen, war es so. Da lebet ihr unter einem harten Gesetz. Paulus erinnert an den im Alten Bund geforderten Gesetzesdienst. Da mühten sich die Menschen unter dem Gesetz, das alles vorschrieb: wie und wann zu fasten sei; welche Speisen genossen werden dürfen; wie der Sabbat zu halten und wie die Beschneidung zu vollziehen sei; welche Ehen erlaubt und welche verboten seien und vieles andere mehr. 613 Gebote zählten die Frommen auf, die es zu beobachten galt. Der Dienst Gottes war eine Last geworden und keiner konnte ihm genügen. Alle Frommen lebten unter der Unfreiheit des Gesetzes und unter der Last und Furcht der Sünde. Aber nun habt ihr den Geist der Kindschaft empfangen und darum rufen wir: Vater, lieber Vater! Paulus erinnert seine Christen daran, daß sie ja das Gebet sprechen, das sie der Herr gelehrt hatte und das wir bis heute sprechen, das Vater Unser. Wir dürfen Gott unseren Vater, lieben Vater nennen. Das Kind lebt vor dem Vater nicht in Furcht und Angst, sondern in Vertrauen und Liebe. Der Vater sieht und versteht den guten Willen des Kindes und nimmt sein Unvermögen für das getane Werk. Der Geist der Kindschaft ist also der Geist der Liebe. Und dieser Geist ist der Geist der Freiheit, so, wie das Kind vor dem Vater nicht der Knecht, sondern der freie Sohn ist. Nach den Briefen des Apostels ist Freiheit eine Tugend, die der Glaube wagt. Da ist nicht mehr die äußere Vorschrift entscheidend, sondern die innere Hingabe, nicht mehr der Dienst der Lippen, sondern das Gebot des Herzens, nicht mehr das Vertrauen auf das eigene Werk, sondern die Zuversicht auf die schenkende Liebe Gottes.

„Ihr seid geistliche Menschen.“ Ist das Wahrheit, unsere Wahrheit und Wirklichkeit? Oder sind wir nicht so oft von ungeistlichen Dingen umgetrieben! Oft ohne Glauben! Oft auch zu müde zum Rechten und Guten!

Paulus ist kein Phantast. Er sieht die Wirklichkeit und er trägt sie. Immer wieder schildert er, wie auf ihm die Last des Apostelamtes liegt. Immerzu bedrücken ihn die Sorgen um die Gemeinden, die er gegründet hat. (Sie würden ihn so dringend benötigen und er kann doch nicht bei ihnen verweilen.) Wenn er von Fehlern und Sünden und Schande in seinen Gemeinden hört, so trifft es ihn persönlich und belastet ihn. Und dies alles muß er mit einem kranken und erschöpften, von den Mühen gezeichneten Leibe leisten. Denn Paulus war ein kranker Mann. Er ist niedergedrückt mehr als alle. „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe“, schreibt er (Röm 8, 36). Doch zugleich gilt: „Wir sind zu Boden geworfen, aber nicht vernichtet“ (2 Kor 4, 9). „Wir tragen das Sterben Jesu an unserem Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde“ (2 Kor 4, 11). Denn: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“ (Röm 8, 26).

Und Paulus schaut noch um sich und hört hinaus in die Schöpfung und Welt. Auch dort vernimmt er Klagen, sieht er Leid und Not; auch dort hört er Seufzen nach Erlösung und Vollendung. Mit diesem Seufzen verbindet sich das Seufzen der Söhne Gottes, die der Vollendung harren (Röm 8, 19—22). Es ist ein Chor des Verlangens nach Vollendung. Aber ist das Seufzen und Schreien nach Vollendung auch noch so laut, es müßte deshalb noch nicht Erhörung und Erlösung finden. Denn findet jeder Schrei Erhörung?

Doch Paulus hört aus der tiefsten Tiefe des Rufens das Rufen jenes Heiligen Geistes, den der Erlöser-Gott in die Welt gegeben. Dieser Geist erfüllt die Kirche und betet und ruft in jedem gläubigen Herzen, so sicher, als einem jedem der Geist geschenkt ist. Dieses Rufen und Seufzen des Geistes also hört Paulus aus dem Gebet der Gemeinschaft der im Glauben versammelten und in der Liebe verbundenen Kirche. In dieser Gemeinschaft nimmt sich der Geist Gottes eines jeden an trotz all seines je eigenen Unvermögens. Gott selber trägt durch seinen Geist, den er in die Welt gegeben, das Versagen, den guten Willen, das Leid, die Not, endlich das Sterben mit (Röm 8, 26).

Und das Rufen dieses Geistes kann doch nicht vergeblich sein. „Wir siegen über alles hinaus“ (Röm 8, 37), ruft Paulus schließlich aus! Freilich nicht aus eigener Kraft und Tugend, sondern durch die Liebe Gottes, die uns immer zugewandt ist durch unsern Herrn Christus (Röm 8, 39), durch die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Geist, der uns gegeben ist (Röm 5, 5).

Wenn wir bisweilen ungeduldig fragen möchten, ob der Geist wirklich ausgegossen ist, ob seine Macht in uns selber nicht viel spürbarer und in der Kirche nicht viel sichtbarer sein müßte, falls er wirklich da ist, so kann uns die Antwort auf diese Frage eine Geschichte aus dem Alten Testament geben. Der Prophet Elias war seines Berufes als Prophet müde. Er barg sich in einer Höhle des Berges Horeb und wünschte zu sterben. Da sprach eine Stimme zu ihm: Geh hinaus vor die Höhle und Gott der Herr wird dir offenbar werden! Und siehe, da kam ein gewaltiger Sturm, der Berge zerriß und Felsen zerbrach. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben fiel ein

Blitz im Feuer hernieder. Aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam das Flüstern eines leisen Wehens. Als Elias das hörte, da verhüllte er sein Antlitz mit dem Mantel und trat vor die Höhle. Denn der Herr ging vorüber. Und eine Stimme sprach zum Propheten: Auf! Geh weiter und wieder deines Weges! (1 Kön 19).

Der Herr war im Flüstern des leisen Wehens. Der Geist Gottes ist nicht zerstörender Sturm, sondern mildes Wehen. So erfüllt er den Erdkreis. So erfüllt er die Kirche, wo immer sie ist und wirksam wird. Mit dem Heiligen Geist als der Gabe Gottes werden wir darum als lebendige Glieder der Kirche und in jedem gnadenhaften Wirken der Kirche an uns je von neuem beschenkt. Auf! Geh weiter, geh wieder deines Weges! Es gilt ja, was Paulus sagt: „Denen, die Gott lieben — nein, vielmehr die von Gott geliebt sind, hilft alles zum Guten“ (Röm 8, 28).

Was sind also die Gesetze Gottes, von Gott selbst geschrieben in den Herzen, wenn nicht eben die Gegenwart des Heiligen Geistes, der der Finger Gottes ist, durch den als Gegenwärtigen „ausgegossen wird die Liebe in unsern Herzen“, die die „Fülle des Gesetzes“ ist und Ziel und Ende des Gebots?
Augustinus, de spir et litt c. 21, n. 36

Das bittet (der Psalmist) . . . , daß die Begierde, darin man begehrt gegen den Geist, mehr und mehr gemindert werde, und die Begierde, darin man begehrt gegen das Fleisch, mehr und mehr gemehrt werde; bis diese ein Ende habe in uns, und jene Vollendung habe durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.
Augustinus, in Ps 118, s. 10, 2

Wenn nichts in dir einem andern widerstreitet, sieh das Ganze an, wo es sei! Wenn dein Geist vom Fleische, das dagegen begehrt, nicht abweicht im Urteil, sieh zu, ob nicht vielleicht mit dem Fleische der ganze Geist übereinstimmt: sieh zu, ob nicht darum kein Krieg ist, weil ein verkehrter Friede ist. Vielleicht stimmst du aufs Ganze mit dem Fleische überein, und kein Zank ist. Welche Hoffnung hast du, einmal siegen zu können, wenn du noch nicht anfingst zu kämpfen? Wenn du aber dich mitfreust mit dem Gesetze Gottes gemäß dem inneren Menschen, „ein anderes Gesetz aber siehst in deinen Gliedern widerstreitend dem Gesetz deines Geistes“ . . . , wenn du mit diesem dich mitfreust, von diesem (aber) gefesselt bist, so bist du frei im Geist, Knecht im Fleisch . . . Keineswegs nämlich ist eben jenes, daß das Fleisch begehrt gegen den Geist, nicht mein: oder bin ich gar aus widersprüchlicher Natur zusammengefügt? Sowohl jenes ist mein, wie auch das, worin ich ihm nicht übereinstimme, ist mein. Ein Teil, der ein wenig frei ist, widersteht den Resten der Knechtschaft. Daß das Ganze heil sei, möchte ich, weil das Ganze Ich bin . . . Er, wann Er den Menschen schuf, hat beides gemacht, beides miteinander verbunden: das Fleisch unterwarf Er der Seele, die Seele Sich. Wenn jene immer stünden unter ihrem Herrn, würde immer auch dieses gehorchen seiner Herrin.

Augustinus, serm 30, c. 3, n. 4

(Nach Erich Przywara SJ: Augustinus. Die Gestalt als Gefüge. Leipzig 1934, Jakob Hegner.)